



In der Hindenburger Wochenzeitschrift „GlosZabrza“ lesen wir:

Der Rattenfänger verbrachte viele Jahre auf dem Donnerstag-Marktplatz - siehe Foto. Von dort begann er gegen seinen Willen die Wanderschaft und während dieser beging er auch eine wundersame Vermehrung. Als er wieder in unsere Heimatstadt zurückkehrte, dann nicht mehr zu den Menschen, sondern in verschlossene Räume. Und doch gibt es für ihn nur einen Standort - den Reitzensteinplatz (plac Warszawski).

In der Zeitung folgt nun ausführlich die alte deutsche Legende, als der Rattenfänger im 13. Jahrhundert die Stadt Hameln in Niedersachsen besuchte. Diese Legende kennen wir noch aus unseren Kindheitstagen und es erübrigt sich, diese hier zu wiederholen. Hindenburg hat auch seinen schon zur Legende gewordenen Rattenfänger. Dieser ist aber ständig unterwegs und man weiß nicht, wann er sein Ziel erreicht. Ende der



Nach der Kattowitzer Katastrophe

Nach dem Dacheinsturz der Messehalle in Kattowitz fanden in Hindenburg wie auch in anderen Städten des oberschlesischen Kohlereviere viele karitative Veranstaltungen zugunsten der Opfer dieser Tragödie statt. Im ganzen Land bekannte Musikgruppen, Discjockeys, Popgruppen, Theaterakteure oder Sänger gaben Gratisvorstellungen oder organisierten Veranstaltungen. Erste Unterstützung und Organisationshilfe leisteten u. a. Hindenburger Buchhandlungen, Taxiunternehmen, Druckereien wie auch die politischen Parteien und der Hindenburger Vizepräsident Jerzy Wereta. Nach der ersten lähmenden Nachricht über diese Katastrophe wuchs die Hilfsbereitschaft der Einwohner der umliegenden Städte und Gemeinden. Die Bürger schlugen Einzelinitiativen vor, wie zum Beispiel Anna Pomykala, die Solisten, Chor und Orchester der Oberschlesischen Oper in Beuthen für eine Gratisvorstellung gewann. Die Einnahmen vom Kartenverkauf wurden der Familie eines bei dieser Katastrophe ums Leben gekommenen Beuthener Polizisten überwiesen. K.F.

Wohin gehst du, Rattenfänger?

20er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde auf dem Donnerstag-Marktplatz ein aus Ziegelsteinen gemauerter Springbrunnen erbaut und auf diesen wurde die Skulptur des Rattenfängers angebracht. Diese Skulptur wurde in der weithin bekannten Königlichen Eisengießerei in Gleiwitz hergestellt und ihr Entwerfer war damals der Bildhauer Peter Lipp. Ende der 30er Jahre stürzte der Springbrunnen mit dem Rattenfänger die Faschisten bei der Organisation ihrer Kundgebungen, und so wurde die Skulptur vom Zentrum des Platzes auf dessen rechte Seite neben das Löschwasserbecken versetzt.

Der Rattenfänger überlebte die Kriegswirren. Ungefähr 1955 zur Zeit der Ausschmückung des Königshütter Kultur- und Erholungsparks wurde er dorthin verbracht und an einem der Teiche aufgestellt. Mit der Zeit begannen die Hindenburger mit den Bemühungen um die Rückgabe der Skulptur. Die Bemühungen wurden 1995 vom Erfolg gekrönt - das Original kehrte nach Hindenburg zurück (es steht im Städtischen Museum auf dem Schecheplatz - siehe Fotos Brustbild der Skulptur und mit dem Übersetzer des Artikels Klaus Fromm im Eingangsbereich des Museums) - eine Kopie befindet sich im Stadtamt im Arbeitszimmer des Stadtpräsidenten Jerzy Gohlbowicz und eine zweite Kopie wanderte nach Königshütte.

Seinerzeit begann man zu überlegen, wo man den Rattenfänger in der Heimatstadt aufstellen sollte. Zuerst plante man, daß er auf seinen Ursprungsplatz zurückkehrt - auf den Reitzensteinplatz. Hier aber wäre er ein Hindernis für den geplanten internationalen Busbahnhof. Aber nicht nur, denn heute dient dieser große Platz als Parkplatz für die Pkws. Die nächste Idee sah vor, daß die Skulptur auf dem Peter-Paul-Platz (plac



Wolnosc) aufgestellt wird. Aber dieser Platz im Zentrum der Stadt ist bereits voll bewirtschaftet und hier ist für den Rattenfänger keine freie Stelle mehr vorhanden.

Wird für den Rattenfänger und seine Kopie ein neuer Platz in dieser Stadt gefunden? Die Zeit wird es zeigen. Vorläufig schlummern die Rattenfänger verschlossen unter der Aufsicht der Hüter und Museumswärter. Nach Meinung der Hindenburger sollte das Original auf seinen ursprünglichen Platz zurückkehren. Der Hindenburger Boguslaw Grzegorzak sagt: Er könnte auf dem Reitzensteinplatz aufgestellt und angestrahlt werden und somit diesen Platz verzieren. Diese Meinung unterstützt auch Dariusz Walerjanski, Vorsitzender der Hindenburger Gesellschaft für den Denkmalschutz. Auf diese Art wäre der Rattenfänger eine Attraktion nicht nur für die Einwohner, sondern auch für die in unsere Stadt kommenden Besucher und Touristen. K.F.



Erneut besuchte eine Gruppe von Schülern des 3. Lyzeums (ehemalige Königin-Luisen-Oberschule) aus Hindenburg OS auf Einladung der Landsmannschaft Schlesien das Haus Schlesien in Königswinter. Diese Schüler, die eine bilinguale Klasse (Deutsch als Hauptunterrichtssprache) besuchen und nächstes Jahr ihre Abiturprüfung in deutscher Sprache ablegen werden, besuchten u.a. Velbert, Köln (siehe Bild) und Bonn. Diese Maßnahme wurde aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland finanziert. Als Seminarleiter fungierte Joachim Karwoczki. Die Vorbereitung hatte Damian Spielvogel übernommen.

Janosch wurde 75

Erfolgreich nicht erwachsen geworden

von Ursula Ploszczyk

Der 11. März war ein besonderer Tag für den Schriftsteller und Zeichner Janosch (alias Horst Eckert). Er feierte seinen 75. Geburtstag. Den wohl bekanntesten deutschen Kinderbuch-Autor hatte man indes in seiner Heimat fast vergessen. Zwar gab es schon in der 1980er Jahren einige Veröffentlichungen, die teilweise Prof. W. Szewczyk zu verdanken waren, aber später hat man den Autor wieder in der Schublade verschwinden lassen und nur einige Oberschlesier wussten, dass er ihr Landsmann ist.

Als er im vergangenen Jahr Oberschlesien besuchte, fand dies jedoch breiten Widerhall in der regionalen Öffentlichkeit. Der Kattowitzer Theater „Korez“ lud Janosch zu der Vorstellung seines autobiografischen Romans „Cholonek“ ein. Außerdem veröffentlichte der Krakauer Verlag „Znak“ sein Kinderbuch „Der Tiger muss ein Fahrrad bekommen“ (Tygrysek musi mieć rower). Janosch besuchte bei dieser Gelegenheit auch seine Heimatstadt Hindenburg.

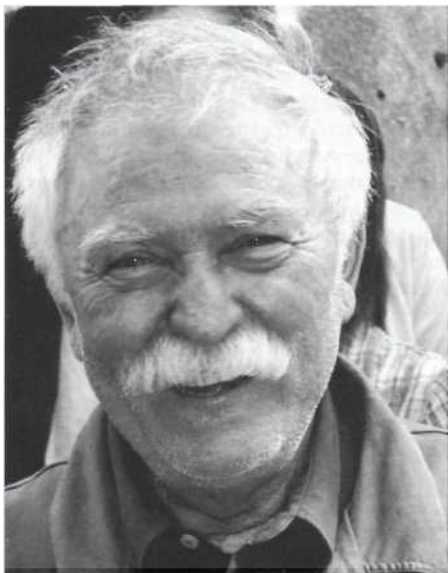
Mit dem Wort Heimat muss man bei Janosch aufpassen, denn seine Aussagen sind meistens widersprüchlich. Das Gefühl eine Heimat zu haben spielt für ihn eine nicht so große Rolle. Mal bezeichnet er sich als Pole, mal als Deutscher und einmal sagte er, dass er gerne auf dem Mond leben würde. Um seine Einstellung zum Leben zu verstehen, muss man sehr gründlich seine Vergangenheit und vor allem die Umgebung kennen lernen, in der er aufgewachsen ist.

Aus einem „FamiloK“ in Hindenburg

Er wurde im Jahr 1931 um fünf Uhr fünfundzwanzig morgens in der kleinen Wohnung seiner Großeltern mütterlicherseits in Hindenburg (Zabrze) geboren. Dort blieb er die nächsten vier Jahre in dem ca. fünfundzwanzig qm großen Wohnsitz ohne Wasserhahn. Diese Wohnung befand sich in einem „FamiloK“. In diesen Häusern wohnten meistens zwölf Familien in zwei Stockwerken. Die Bedingungen, unter denen der kleine Janosch auf die Welt kam, waren sehr hart. Sowohl die Großeltern, wie auch die Eltern von ihm, hatten finanzielle Probleme, deswegen versuchte die Großmutter durch den Verkauf von Gemüse etwas Geld zu verdienen.

Die Oma bemühte sich sehr darum, ihr erstes Enkelkind gut zu betreuen. Dies war für sie fast eine Pflicht, um dadurch ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn bei der Suche und Einrichtung einer neuen Wohnung zu helfen. Janosch's Eltern hatten zu wenig Zeit und Erfahrung, um ein kleines Kind zu erziehen. Die beste Zeit, die ihm im Gedächtnis blieb, waren jene Augenblicke, die er bei seinem Opa verbrachte, er selbst bezeichnet diese als „magische Zeit“. „Magisch, weil mein Großvater (Pawel Glodny) so ein seliges Säu-

ferchen war und mich mit Mahorka beizte wie einen Hecht.“ Der Großvater war in den späteren Jahren seines Lebens „ein Straßenfeger, weil ihm in der Grube bei einem Grubenunglück die Beine gebrochen waren. Er war noch ärmer, als jeder andere, weil er alles verlor. Er besaß nur ein Taschenmesser, die Hose und die Jacke, die er am Leib trug, drei Hemden und einen Hut. Keinen Schal, keinen Mantel, ein Paar Schuhe und die Tabakpfeife.“ Um die schlechte Laune zu bekämpfen, trank der Opa sehr viel Alkohol und versuchte sich vor seiner Frau zu rechtfertigen, indem er ihr erklärte, dass nur die alkoholischen Getränke die Weltanschauung verbessern können.



Geprägt durch den Opa

Der Opa war für Janosch ein gewisses Vorbild oder vielleicht eine brüderliche Seele, die ihn besser verstand als jeder andere. Er bot auch dem kleinen Kind bei jeder Krankheit Alkohol als Heilmittel an. Anscheinend deshalb hatte der berühmte Kinderbuchautor fast sein ganzes Leben lang mit erheblichen Alkoholproblemen zu tun. Das war auf jeden Fall ein Grund dafür, der andere waren seine Eltern. Sie verstanden nicht viel von dem Leben des kleinen empfindlichen Kindes. Janosch's Vater war ein einfach gestrickter Mann aus der Grubengegend. Für ihn gab es nur ein paar wichtige Dinge im Leben, nämlich Arbeit, Essen und Trinken sowie die Bereitschaft der Ehefrau, die ehelichen Pflichten im Bett zu erfüllen. Er übte viele verschiedene Beschäftigungen aus und kam wegen Schmuggel ins Gefängnis. Für die Gesellschaft war das etwas Untilgbares, das ihn fast für das ganze Leben kennzeichnete. Seit dem fünften Lebensjahr wohnte der kleine Janosch mit seinen Eltern in der dreißig qm großen Wohnung. Seine Mutter gehorchte dem Vater und er als Kind musste das auch tun.

Der Vater hatte eine harte Hand und wenig

Einfühlungsvermögen, um die Probleme in der Familie zu lösen. Wenn es welche gab, versuchte er alles mit einer Hundepeitsche glatt zu bügeln. Viele male bekam der kleine Janosch große Schläge für Kleinigkeiten.

Das Syndrom des nicht von den Erwachsenen Verstandenen blieb in seinem Kopf das ganze Leben lang. Der Kinderbuchautor versucht seine Alkoholabhängigkeit zu rechtfertigen indem er sagt, dass er 35 Jahre lang „sauft“ um die Kindheit zu vergessen.

Er lebt zurzeit wahrscheinlich wegen der oben angegebenen Gründe wie ein bunter Vogel. Ohne Bezug zum Materiellen wohnt er in einem kleinen Bäckerhaus auf Teneriffa. Seine innere Unruhe kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, daß er sich weigert dauerhafte Grundhaltungen und Auffassungen anzunehmen: „Wenn ich heute sage, etwas ist so und so, dann stimmt das. Und wenn ich morgen das Gegenteil behauptete, stimmt das auch.“

Tigerente, Bär und Tiger

In Deutschland kennt ihn jeder Vierte. Märchengestalten wie die Tigerente, der Bär oder der Tiger werden sofort mit dem seltsamen Kinderbuchautor in Verbindung gebracht, der auch einige Romane für Erwachsene geschrieben hatte. Zwar fanden sie nicht sehr großen Widerhall unter den Kritikern, aber man darf seine Werke nicht unterschätzen, sagt Andreas Meyer, in dessen „Merlin Verlag“ ein Teil von Janoschs Erwachsenen-Literatur erschienen ist.

Für das Kinderbuch „Oh wie schön ist Panama“ erhielt er den Deutschen Jugendbuchpreis - und vom panamesischen Präsidenten die höchstmögliche Auszeichnung der latein-amerikanischen Nation, den Orden „Manuel Amador Guerrero“. Geschäftsführer der „Bavaria Sonor Musikverlag und Merchandising GmbH“ Rolf Moser sagt über den Autoren „Seine Philosophie ist zeitlos. Dieses Revoluzzerische, Aufbegehrende verbraucht sich nicht so schnell wie rein süße Geschichten.“

„Frau Ines“

Über sein Privatleben erzählt er nicht viel. Er hat eine Lebensgefährtin, die aber nicht mit ihm zusammen, sondern in seiner Nähe wohnt. „Frau Ines“ oder „Du da“ wie Janosch sie nennt, ist 20 Jahre jünger und Mutter einer Tochter (eigene Kinder hat Janosch nicht). Mal erzählte er in einem Interview, wie er sie kennen gelernt hatte: „Sie stand im Supermarkt neben mir, und weil in dieser Gegend (auf Teneriffa) ansonsten kein Mensch vorhanden war, fingen wir sofort an, uns zu streiten. Sie war männerfeindlich und ich weiberfeindlich. Ich fing sofort an, mich zu verweigern. Sie auch. Der Streit und die Verweigerung dauern inzwischen mehr als 20 Jahre.“ Der Verleger Meyer hingegen findet „Ines ist wunderbar - weil sie ihm Halt gibt, und das ist nicht so einfach.“